

Demokratie unter Druck: Werte- und Demokratiebildung als Herausforderung für die Schule. Eine Einstimmung

Wilfried Schubarth

Die Krisen in der Welt stellen unsere Demokratie auf eine harte Bewährungsprobe. Der Ruf nach Verteidigung unserer Werte und nach mehr Werte- und Demokratievermittlung wird wieder lauter. Doch was sind „unsere Werte“, wie lassen sie sich vermitteln und welche Bedeutung haben sie für die Demokratie? Schließlich: Welchen Beitrag können die Schule und insbesondere die Lehrkräfte leisten? Diesen Fragen soll im Folgenden – aus soziologischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektive – nachgegangen werden, um das komplexe Thema thesenhaft zu strukturieren und in den Kontext von Bildungs- und Erziehungsprozessen in der Migrationsgesellschaft zu stellen.¹

In einer verunsicherten Welt wächst das Bedürfnis nach Halt gebenden Werten

Die verschiedenen Krisen in der Welt lösen bei vielen Menschen Ängste und Verunsicherung aus. Kriege, Migration, Klima- und Umweltkrisen, Energiekrise, Inflation, wachsende Ungleichheiten, technologischer Wandel usw. stehen für eine sich rasant verändernde Welt. Zugleich schwindet – befeuert durch die massive Verbreitung von Desinformation, Fake News und Verschwörungserzählungen – das Vertrauen in die Lösungskompetenz staatlicher Institutionen und etablierter Parteien, was zu einer zunehmenden Polarisierung der Gesellschaft führt. Im Gefolge haben rechtsextreme und nationalistische Kräfte sowie populistische Parteien europaweit Zulauf, sodass die Demokratie unter Druck gerät. Sie steht vor der Bewährungsprobe, zu beweisen, dass sie mehr ist als eine „Schönwetterdemokratie“, nämlich eine sich ihrer Werte bewusste Demokratie, die ihre demokratischen Grundwerte auch in Krisenzeiten garantieren kann. Angesichts der Krisen und Gefährdungen ist nachzuvollziehen, dass der Ruf nach Halt gebenden Werten und nach Bewahrung „unsere Werte“ lauter wird.

Werte sind Vorstellungen, die Menschen für erstrebenswert halten. Als Handlungsmaßstab können sie dem Einzelnen wie der Gesellschaft insgesamt Halt und Orientierung geben. Zu unterscheiden sind persönliche Werte (z. B. Familie, Freunde), moralische Werte

1 Der Text basiert auf folgenden Publikationen des Autors: Schubarth, W., Gruhne, Ch., & Zylla, B. (2017). *Werte machen Schule. Lernen für eine offene Gesellschaft*. Kohlhammer; Schubarth, W. (2020). Mehr Demokratie wagen. Demokratiebildung in der (Corona)Krise. *schulmanagement*, 3(51), 8–11.

(z. B. Ehrlichkeit, Vertrauen, Glauben) und demokratische Grundwerte (z. B. Menschenwürde, Gleichberechtigung). Letztere sind insbesondere in der UN-Menschenrechtskonvention, im Grundgesetz bzw. in den Verfassungen der Länder klar fixiert. Mit „unsere Werte“ sind in der Regel die in den westlichen Demokratien geltenden Prinzipien und Ideale wie Menschenrechte, Freiheit, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus oder Toleranz gemeint, die es zu schützen gilt. Im Zentrum stehen die Menschenrechte, das heißt grundlegende Rechte und Freiheiten jedes Einzelnen, unabhängig von Geschlecht, Race, Religion oder sexueller Orientierung. Dazu gehören insbesondere Meinungs-, Presse-, Versammlungs- und Religionsfreiheit sowie das Recht auf ein faires Verfahren.

Die häufig emotional geführten Wertedebatten bedürfen einer Versachlichung und Differenzierung. In einer Migrationsgesellschaft, in der Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammenkommen, sind *Wertpluralismus* und *Wertekonflikte* normal. Es kommt nun darauf an, wie damit umgegangen wird. Wertekonflikte sind eine Lernchance für Einheimische und Zugewanderte. Wertpluralismus bedeutet, dass unterschiedliche Wertorientierungen gleichwertig sind. Folglich muss die Gültigkeit von Werten immer wieder neu ausgehandelt werden, wobei es klare Grenzen gibt (z. B. Gewalt, Diskriminierung, Rassismus, Antisemitismus). Das gemeinsam Verbindende, z. B. die Menschenwürde oder die Gewaltfreiheit, sollte dabei im Mittelpunkt stehen. Begriffe wie „unsere Werte“ oder „Leitkultur“, bei denen andere Gruppen potenziell ausgeschlossen werden, sind dagegen eher kontraproduktiv. Alltagserfahrungen, z. B. im Freundes-, Familien- oder Kolleg*innenkreis, zeigen jedoch, wie schwer es ist, eine sachliche Wertedebatte im Kontext der Zuwanderung zu führen. Oftmals misslingt sie oder wird vermieden. Schwelende Konflikte sind jedoch für das Zusammenleben schädlich, weshalb angeraten ist, die Wertedebatte offensiv und konstruktiv zu führen.

Werte- und Demokratiebildung sind untrennbar miteinander verbunden

Werte- und Demokratiebildung sind eng miteinander verknüpft und haben für eine funktionierende Demokratie zentrale Bedeutung. Beide Bildungsprozesse ergänzen und verstärken sich gegenseitig und sind feste Bestandteile einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung. Während *Wertebildung* allgemein den Bildungs- und Sozialisationsaspekt als einen aktiven Prozess der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt sowie die Möglichkeit und Notwendigkeit pädagogisch arrangierter Lerngelegenheiten in Bezug auf Werthaltungen thematisiert, werden mit Demokratiebildung konkrete Bildungsprozesse fokussiert, die Menschen zu engagierten, mündigen und kritischen Bürger*innen in einer Demokratie werden lassen sollen. Dazu zählen neben der Vermittlung von Wissen über politische Systeme und Institutionen, über Rechte und Pflichten auch alle Ansätze, die die sozial-kommunikativen und Konfliktlösungskompetenzen, die Medienkompetenzen (um Desinformation und Fake News zu erkennen) sowie Kompeten-

zen zur Beteiligung an sozialen und politischen Prozessen fördern. In diesem Sinne ist Demokratiebildung auch mehr als politische Bildung. Werte- und Demokratiebildung fördern – wie zwei Seiten einer Medaille – die Entwicklung verantwortungsbewusster und engagierter junger Menschen zur Bewahrung der Demokratie auf der Basis gemeinsamer Werte wie Freiheit, Gleichheit und Toleranz. Demokratie setzt die Vermittlung und das Erleben demokratischer Werte voraus, was für den Zusammenhalt einer pluralistischen Gesellschaft essenziell ist.

Demokratische Werte lassen sich nicht einfach vermitteln, sondern müssen erfahren werden

Demokrat*innen fallen bekanntlich nicht vom Himmel, sondern bilden sich im Lauf der Persönlichkeitsentwicklung heraus. Das gilt nicht nur für Schüler*innen, sondern ebenso für Lehrkräfte. Wertevermittlung ist ein sehr komplexer Prozess, der sich nicht auf Appelle und Sonntagsreden reduzieren lässt. Er funktioniert auch nicht nach dem sogenannten „Nürnberger Trichter“, also einem technologischen Verständnis von Erziehung. Er ist vielmehr ein aktiver, lebenslanger Lern- und Aneignungsprozess, weshalb wir den Begriff der „Wertebildung“ dem der „Wertevermittlung“ vorziehen. Demokratische Werte bilden sich im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung heraus, wobei vor allem die zentralen Sozialisationsinstanzen wie Familie, aber auch Kinderbetreuungseinrichtungen und Schule sowie – besonders im Jugendalter – die Peergroup und die sozialen Medien großen Einfluss haben. Diese Instanzen sind wiederum abhängig von den Rahmenbedingungen einer Gesellschaft, z. B. vom politischen und wirtschaftlichen System oder von kulturellen Gegebenheiten. Folglich ist beim Thema „Werte- und Demokratiebildung“ stets auch nach den konkreten Sozialisationsbedingungen zu fragen, unter denen Kinder und Jugendliche heute aufwachsen, und nach den Alltagserfahrungen, die Kinder und Jugendliche in der Migrationsgesellschaft machen. *Belehrungen über demokratische Werte oder gar Moralisierungen haben dagegen keine nachhaltige Wirkung.* Auch hier gilt: Belehrungen kommen gegen Erfahrungen nicht an. Umso wichtiger sind die Alltagserfahrungen, in denen Demokratie konkret erlebt wird, ob in Familie, Kinderbetreuungseinrichtungen, Schule oder Kommune. Demokratische Werte können nicht aufoktroziert werden, sondern müssen im Alltag gelernt und gelebt werden. Im Rahmen der Demokratiebildung wurden dafür zahlreiche Ansätze erarbeitet und erfolgreich umgesetzt, angefangen vom Klassenrat über Schüler*innenräte bis zum Jugendparlament.

Wachsende Bedeutung bei der Werte- und Demokratiebildung kommt den sozialen Medien, insbesondere TikTok und YouTube, zu, die mittlerweile die Alltagswelt junger Menschen dominieren. Einerseits bieten sie neue Lernchancen, andererseits stellen sie neue Anforderungen an die Werte- und Demokratiebildung. Die neuen sozialen Medien verfügen über eine große Informationsvielfalt, bieten Influencer*innen als Identifikationsfiguren und Vorbilder sowie Möglichkeiten des politischen Engagements an. Sie bergen aber auch

Risiken in sich, z. B. Verbreitung von Desinformation und Verschwörungserzählungen, Bildung von Echokammern und Filterblasen, Manipulierung und Emotionalisierung statt Aufklärung und Versachlichung, was eine eigenständige Meinungsbildung erschweren und das Vertrauen in Institutionen untergraben kann. Hier sind Medienmündigkeit und kritische Urteilsfähigkeit mehr denn je gefragt, z. B. mittels Faktencheck-Tools oder eigener partizipativer Projekte. Wenn Lehrkräfte die sozialen Medien bewusst und reflektiert in den Bildungsprozess einbinden, können sie deren Potenzial auch für die Werte- und Demokratiebildung nutzen. Wie wichtig ein konstruktiv-kritischer Umgang mit den sozialen Medien ist, hat nicht zuletzt auch die Corona-Pandemie gezeigt, deren Folgen für junge Menschen immer noch spürbar sind.

Schule hat viele, häufig noch ungenutzte Möglichkeiten zur Werte- und Demokratiebildung

Schule ist kein wertefreier Raum, sondern ein pädagogisch zu gestaltender Lern- und Erfahrungsraum mit einem klaren Erziehungsauftrag. Zudem verkörpert jede Lehrkraft – ob bewusst oder unbewusst – bestimmte Werte. Allerdings sind viele Lehrer*innen mitunter unsicher darüber, welche Werte vermittelt werden sollen und welche pädagogischen Möglichkeiten es dafür gibt. Gelegentlich herrscht auch die Meinung vor, Schule solle sich „wertneutral“ verhalten und ausschließlich Wissen vermitteln. Hier liegt offenbar ein Missverständnis zum Gebot der parteipolitischen Neutralität vor. Schule hat schließlich auch eine Integrations- und Sozialisationsfunktion. Sie soll durch die Reproduktion von Werten und Normen zur Stabilisierung des politischen Systems beitragen.

Der *Bedarf an schulischer Werte- und Demokratiebildung* ist in den letzten Jahren angewachsen. Verwiesen sei z. B. auf Wertepluralismus und Wertekonkurrenz in einer Migrationsgesellschaft, das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in einer „individualisierten Risikogesellschaft“ mit vermehrten Orientierungsbedarfen, die nachlassende Bindungskraft traditioneller Institutionen wie der Familie, der Parteien oder der Kirche, die wachsende soziokulturelle Heterogenität der Schüler*innenschaft, auffälliges Sozialverhalten von Kindern und Jugendlichen sowie die Anfälligkeit auch junger Menschen für populistische Ideologien. All diese Phänomene signalisieren einen gewachsenen Orientierungsbedarf auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene. Auf individueller Ebene geht es um den Aufbau eines eigenen demokratischen Wertesystems, auf gesellschaftlicher Ebene um den Zusammenhalt der Gesellschaft auf der Basis gemeinsam geteilter (Grund-)Werte sowie um den Umgang mit Wertepluralismus und Wertekonflikten.

Hier kommt der Werte- und Demokratiebildung im Rahmen der Schule wachsende Bedeutung zu. Unter *schulischer Wertebildung* verstehen wir die Gesamtheit der pädagogisch initiierten Auseinandersetzung mit und Reflexion von Werten sowie das subjektive Erleben und Aneignen von Werten innerhalb der Institution Schule. Das Ziel von Wer-

tebildung umfasst neben der Aneignung von Werten auch die Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit, um mit der Wertevielfalt in einer pluralistischen Gesellschaft umgehen zu können. Dabei bedarf es vor allem der Fähigkeit, Wertepluralismus auf der Basis allgemeingültiger Werte des friedlichen Zusammenlebens von Menschen anzuerkennen, Gemeinsamkeiten in unterschiedlichen Wertetraditionen zu erkennen und Empathiefähigkeit zur Überwindung des eigenen, begrenzten Horizontes zu entwickeln. Die Institution Schule bietet aufgrund der Erreichbarkeit für alle schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen eine gute Möglichkeit, demokratische Werte gemeinsam zu bilden und erlebbar zu machen.

Allerdings gehören Werte- und Demokratiebildung noch nicht zum Selbstverständnis vieler Lehrkräfte. Insbesondere die Demokratiebildung hat an vielen Schulen nur einen geringen Stellenwert. Fehlende Ressourcen, die Fokussierung auf den Unterrichtsauftrag und auf die Leistungsorientierung, fehlende Freiräume, aber auch fehlende Professionalität, insbesondere ein Mangel an Kenntnissen zur Werte- und Demokratiebildung, sind mögliche Ursachen. So ist z. B. das Thema Werte- und Demokratiebildung kein obligatorischer Bestandteil der Lehrkräftebildung. Ungeachtet der ungünstigen Rahmenbedingungen hat Schule vielfältige Potenziale zur Werte- und Demokratiebildung, wobei zwischen indirekten und direkten Formen unterschieden werden kann. Während indirekte Formen den wertebildenden sozial-kommunikativen Erfahrungsraum von Schule hervorheben, stellen direkte Formen gezielte Maßnahmen dar. Die Verknüpfung von indirekten und direkten Formen wird am besten den Anforderungen an Werte- und Demokratiebildung gerecht. Die Basis schulischer Wertebildung verkörpert dabei die Institution *Schule als demokratischer Werte- und Erfahrungsraum*. Erst auf dieser Basis können gezielte Förderansätze, z. B. Dilemmata-Ansätze oder soziale Projekte, ihre Wirkung entfalten. Dagegen sind erlebte Widersprüche eher kontraproduktiv. So verpufft die Wirkung konkreter Werteprojekte, wenn ein raues Schulklima herrscht und Schüler*innen nicht wertgeschätzt oder autoritär behandelt werden.

Innerhalb der Schule ist es vor allem das demokratische, partnerschaftliche Sozialklima, das das Werteklima prägt und wertebildend wirkt. Ausdruck dessen sind ganz alltägliche Umgangsformen, z. B. das gegenseitige Grüßen oder die Aufmerksamkeit für persönliche Belange. Schule als demokratischer Werte- und Erfahrungsraum drückt sich auch aus in den Schulregeln, den Ritualen oder in einem lebendigen Schulleben, bei dem die Schüler*innen mitbestimmen und ihre Interessen vertreten können. Zentrale handlungsleitende Werte sind im Leitbild (Schulethos) einer Schule festgeschrieben. Die Beziehungsqualität spielt nicht nur außerhalb des Unterrichts, sondern auch im Unterricht und in der Lernkultur selbst eine Rolle. Im Unterricht erfolgt Wertebildung über eine entsprechende Schüler*innenorientierung und Schüler*innenpartizipation. Selbst didaktisch-methodische Fragen und die Auswahl der Unterrichtsinhalte sind wertbesetzt. Insofern sind Werte- und Demokratiebildung keine zusätzliche Aufgabe von Schule, sondern ihr Kerngeschäft. Da der Werteraum Schule von vielfältigen außerschulischen

Faktoren beeinflusst wird, ist die *Zusammenarbeit mit außerschulischen Partner*innen* unerlässlich. Die Elternarbeit ist dabei eine besondere Herausforderung. Hilfreich sind Unterstützungsangebote anderer externer Partner*innen wie Jugendhilfe, Vereine, Polizei, Wirtschaft, Kirche u. a., die in der Gesamtheit die (Werte-)Bildungslandschaft einer Schule ausmachen.

Auf die Lehrkraft kommt es an!

Die Rolle der Lehrkraft ist bei der Werte- und Demokratiebildung von zentraler Bedeutung, da Lehrkräfte die Hauptakteur*innen im Bildungsprozess sind und direkt auf die Entwicklung der Schüler*innen Einfluss haben. Insofern haben sie eine wichtige Vorbildfunktion. Vorbildlernen findet in Form von Lernen am Modell statt. Modelllernen zeichnet sich durch Gedächtnisprozesse aus, aufgrund derer eine reflektierte und bewusste Wertetransmission stattfinden kann. Ein Vorbild muss nicht vollkommen sein, vielmehr geht es um ein Orientierungsangebot für Schüler*innen sowie um Authentizität und Glaubwürdigkeit. Lehrkräfte sollten sich ihrer eigenen Werte bewusst sein und im Rahmen der Schulentwicklung an einem Wertekonsens arbeiten. Lehrkräfte können z. B. Schüler*innen ermuntern, unterschiedliche Perspektiven zu betrachten und eigene Meinungen zu hinterfragen und damit das kritische Denken und die Reflexionsfähigkeit fördern. Oder sie können Schüler*innen ermuntern, sich aktiv am schulischen und gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Insofern ist eine bewusste und reflektierte Haltung der Lehrkräfte, begleitet durch kontinuierliche Fortbildung und institutionelle Unterstützung, die zentrale Grundlage für die Demokratiebildung an Schulen. Dafür braucht es entsprechende Ressourcen, vor allem mehr Freiräume, Ressourcen und Professionalität. Dies erscheint notwendig, denn: *Demokratiebildung ist heute und in Zukunft besonders wert-voll.*